

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
-: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Bln -:

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohporto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Nordburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe.

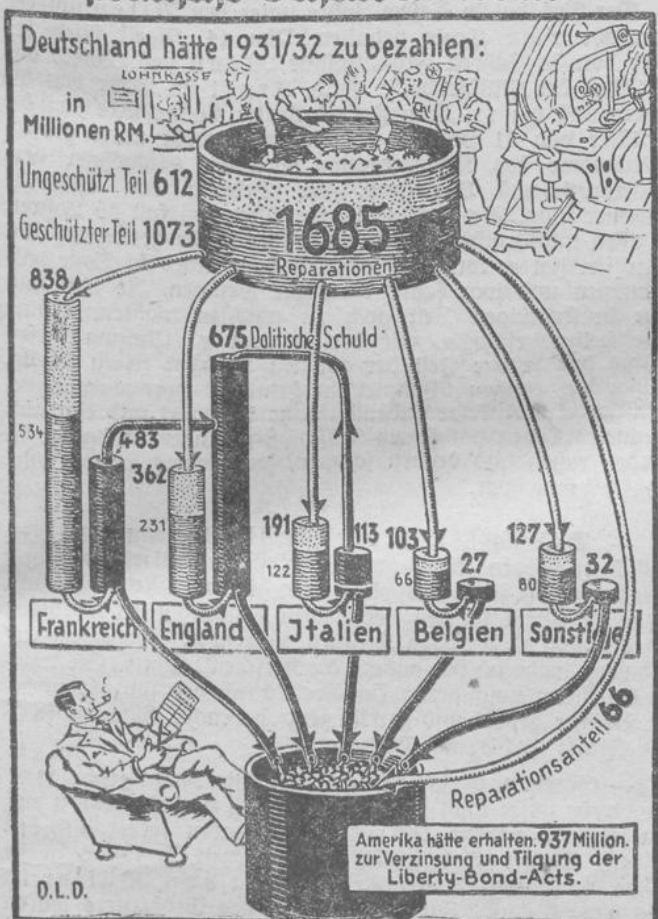
Nummer 159

Heftspäher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 11. Juli 1931

56. Jahrgang

Das politische Schuldenmoratorium



Ein Burgfriedensjahr.

Eine Erklärung der Berliner Handelskammer.

Berlin, 11. Juli.

Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin beschloß in ihrer letzten Vollversammlung nach eingehender Aussprache eine Entschließung, in der es heißt:

Der Abschluß des Hooverabkommens erfüllt die deutsche Wirtschaft mit dem Empfinden lebhaften Dankes für die weitblickende und nachdrückliche Initiative des Präsidenten. Deut muß Deutschland mit aller Kraft alles tun, um endgültig zur Gesundung zu gelangen.

Das Hoover-Feierjahr muß ein Jahr des inneren Friedens und der Sammlung aller Kräfte sein; der jede ruhige Arbeit lähmende Kampf der Gegensätze muß verstummen vor dem Gebot der Stunde nach Schaffung des deutschen Burgfriedens. Solcher Burgfrieden ist weitgehendes Verständnis und hinreichende Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen bei allen Angehörigen der Wirtschaft, den Unternehmern, den Angestellten und Arbeitern voraus.

Auch über die eigenen Irrtümer, die uns neben den schweren Schicksalsschlägen geschädigt haben, müssen wir uns klar sein, wir müssen verstehen, sie in Zukunft zu vermeiden. Die deutsche Wirtschaft ist trotz der Krise in ihren Grundlagen gesund und stark und zum Wiederaufstieg fähig.

50000 Arbeiter eingestellt.

Das Beschaffungsprogramm der Reichsbahn.

Berlin, 10. Juli. Entsprechend den Vereinbarungen über das Beschaffungsprogramm im Zusammenhang mit der Notverordnung sind bei der Deutschen Reichsbahn seit dem letzten Montag rund 50 000 Zeitarbeiter neu eingestellt worden, die auf die Dauer von fünf Monaten, und zwar 40 Stunden in der Woche, mit Erneuerung des Gleisoberbaues beschäftigt sind und nach Ablauf dieses Zeitraumes wieder entlassen werden.

Die neu eingestellten Arbeiter werden insgesamt annähernd 2000 Kilometer Gleisoberbau zu erneuern bzw. auszubessern haben, und zwar sind an diesen Arbeiten alle Reichsbahndirektionsbezirke ungefähr gleichmäßig beteiligt.

Französische Flugzeuge über Sylt

Schon wieder „verfliegen“?

Hamburg, 10. Juli. Am Freitag nachmittag um 1.45 Uhr haben sechs französische Flugzeuge die Insel Sylt überflogen. Sie kamen anscheinend von Südosten und passierten in geringer Höhe Westerland. Einige Minuten später wurden sie über Kampen beobachtet. Die blau-weiß-rote Farbe war deutlich an den Flugzeugen zu erkennen, ebenso an einem Flugzeug der Name France.

Erpressung politischer Zugeständnisse

Neue Manöver gegen Deutschland. — Wozu Frankreich sein Gold mißbraucht. — Weitere Angriffe auf den Devisenmarkt. — Luthers Pilgerfahrt.

Paris, 10. Juli.

Nachdem Frankreich, wenn auch mit Widerwillen und nach langem Sträuben, den Hooverplan angenommen hat, ohne politische Zugeständnisse herauszuholen, sucht es diese jetzt auf anderem Wege zu erreichen. Es wird immer klarer, daß dies nach einem wohlwollenden Plan geschieht. Der Angriff auf den deutschen Devisenmarkt wird von französischer Seite fortgesetzt, um die Reichsbank und damit die Reichsregierung in eine solche Lage zu bringen, daß sie Kredit unter allen Umständen und zu allen Bedingungen nehmen müssen.

Die gesamte französische Presse erklärt einmütig, Frankreich sei zur Bewilligung von Anleihen nur unter der Bedingung bereit, daß die Reichsregierung politische Garantien für eine Aenderung ihrer bisherigen auswärtigen Politik gebe. Gemeint ist damit vor allem die Zollunion mit Österreich und der Bau des Panzerkreuzers.

Da der Gouverneur der Bank von Frankreich eine lange Unterredung mit dem Finanzminister hatte, kann man annehmen, daß er sich die Bedingungen der französischen Regierung zu eigen gemacht hat. Da Dr. Luther zu politischen Verhandlungen nicht bevollmächtigt ist, mußten die Kreditverhandlungen zunächst abgebrochen werden. Daraus erklären sich die Gerüchte einer Rückkehr nach Berlin.

Reichsbankpräsident Luther hat einem französischen Finanzblatt folgende Erklärung abgegeben: „Ich komme nach Paris nur als Reichsbankpräsident. Ich habe eine langfristige Kreditoperation im Auge, deren Umfang ausreichend sein würde, um Deutschland zu gestalten, sein normal-finanzielles Gleichgewicht wieder zu finden. Vor langen Monaten habe ich bereits der Bank für internationale Zahlungen die Notwendigkeit entwickelt, auf die Politik der langfristigen Kredite zurückzukommen. Diese Politik ist heute wichtiger denn je.“

Luther verhandelt weiter in Paris.

Entgegen allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten ist Reichsbankpräsident Luther noch nicht von Paris abgereist, er setzt vielmehr hier seine Verhandlungen fort.

Bedenken in amerikanischen Bankkreisen.

Ratschläge und Vorwände.

New York, 10. Juli.

Nach dem „Journal of Commerce“ stößt die Fühlungnahme der Federal Reservebank mit führenden New Yorker Bankkreisen wegen Teilnahme an einem deutschen 300-Millionen-Dollar-Kredit bei diesen auf gewisse Bedenken, da eine Gefährdung der eigenen Liquidität befürchtet wird. Es wird darauf hingewiesen, daß noch große deutsche Kredite ausstehen, die in den meisten Fällen ungekündigt bleiben.

Nach der „Tribune“ halten die führenden Bankiers es für erforderlich, daß die Reichsbank Krediteinschränkungen vornimmt. Man ist in Wallstreet der Meinung, daß es sich bei den deutschen Devisenabflüssen mehr um inländische Kapitalflucht als um ausländische Kündigungen handle.

Zu dieser Meldung, die in gewissem Widerspruch zu der bisher kundgegebenen Bereitwilligkeit amerikanischer Finanzkreise, Deutschland über die Krise hinwegzuhelfen, steht, wird in Berlin darauf hingewiesen, daß weitere Kreditrestriktionen in die Wege geleitet sind. Die Folgen dieser Restriktionen machen sich auch bereits am Weltmarkt bemerkbar. So drücken deutsche Verkäufe von Metallvorräten auf die Preise. Die wirtschaftliche Lage

Deutschlands bedingt es aber, bei diesen Restriktionen mit größter Vorsicht vorzugehen.

Nach deutschen Feststellungen spielt bei der jetzigen Krise die inländische Kapitalflucht nur eine ganz unbedeutende Rolle, im Gegensatz zum Herbst vorigen Jahres. Die Devisenanforderungen sind vielmehr fast gänzlich auf die Kündigungen ausländischer Kredite zurückzuführen.

Unklare Haltung Englands.

London, 10. Juli. Die Berichte der Londoner Presse über den Besuch Dr. Luthers in London widersprechen sich in verschiedenen Einzelheiten. „Daily Herald“ meldet, daß eine Sitzung der Vertreter der englischen Großbanken sich zugunsten einer Hilfe für Deutschland ausgesprochen habe, falls Paris mitarbeite.

Norman habe darauf Dr. Luther gesprochen und man habe erwartet, daß der Reichsbankpräsident sich mit einer Reihe von führenden Bankiers treffen werde. Luther habe aber zu verstehen gegeben, daß die Führer, die man in Paris ausgedehnt habe, ziemlich kühl aufgenommen worden seien.

Man habe dort zu verstehen gegeben, daß, wenn Deutschland Frankreichs finanzielle Unterstützung haben wolle, es sich den französischen politischen Forderungen fügen müsse. Dr. Luther habe darauf hingewiesen, daß der Schlüssel der Lage in Paris läge.

Die Pilgerfahrt Dr. Luthers, so meldet der New Yorker Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, habe in Wallstreet ganz ungeheuer interessiert. Wie verlautet, werde sich die Federal Reserve Bank von New York mit 60 Millionen Pfund (1,2 Milliarden Mark) einschließlich der bereits gegebenen 20 Millionen Pfund (200 Millionen Mark) an der internationalen Aktion beteiligen.

Neurath bei Henderson.

Der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath hatte eine Besprechung mit dem englischen Außenminister Henderson. Einzelheiten werden nicht bekannt gegeben. Sie erfolgte am dem Tage, an dem die „Times“ und der „Daily Herald“ die französischen Forderungen nach Einstellung der deutschen Kriegsschiffbauten und Aufhebung des deutsch-österreichischen Zollabkommens unterstüzt hatten. Es geht das Gerücht, daß sie die Meinung Hendersons wiedergaben.

Die Ministerarbeit am Devisenmarkt.

Zusammenhänge. — Die Meinung der Börse.

Berlin, 10. Juli. Am Freitag hielten die Devisenankforderungen unvermindert an. Man schätzt sie insgesamt auf etwa 50 Millionen Reichsmark. Diese Bewegung steht völlig im Gegensatz zu der überaus günstigen Aufnahme, die der Schritt der deutschen Unternehmungen, eine Solidaritätsbürgschaft zu übernehmen, in den ausländischen Finanzkreisen gefunden hat.

Es herrscht jetzt in deutschen Bankkreisen nur noch eine Meinung darüber, daß die weiteren Abziehungen auf französische Maßnahmen zurückzuführen sind. Es ist bekannt und die internationale Festigkeit des französischen Franken bringt den Beweis dafür, daß Frankreich ganz allein und insbesondere in London Kreditkündigungen vorgenommen hat und vornimmt. Die Haltung der Pariser Presse, die einmütig die Forderung aufstellt, daß eine französische Finanzhilfe von der Erfüllung politischer Forderungen abhängig zu machen sei, läßt deutlich die inneren Zusammenhänge erkennen.

am nächsten Freitag, 11 Uhr, beginnenden Konferenz zugefand habe: Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Vereinigte Staaten und Deutschland. Die Konferenz wird im Schatzamt stattfinden.

Amerika und die Abrüstungskonferenz.

Die Einladung angenommen.

Genf, 10. Juli. Das Völkerbundsekretariat veröffentlicht die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten, daß sie die Einladung des Generalsekretärs zur Teilnahme an der Weltabrüstungskonferenz am 2. Februar 1932 annimmt.

„Die amerikanische Regierung“, heißt es in dem Schreiben des Vertreters der Vereinigten Staaten in Bern, „nimmt mit großer Befriedigung die Einladung an. Sie beglückwünscht sich, bei dieser Gelegenheit, mit den anderen Nationen mitzuwirken an einer gemeinsamen Anstrengung, um die Drohung zu vermindern und die Last der Rüstungen zu erleichtern, die über der Welt lagern.“

Luther bei Finanzministers Zlandin.

Paris, 11. Juli. Reichsbankpräsident Luther, der den ganzen Vormittag mit einer Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich ausgefüllt hatte, begab sich entgegen allen Erwartungen in den frühen Nachmittagsstunden in Begleitung des Gouverneurs der Bank ins Finanzministerium, wo er Besprechungen mit dem französischen Finanzminister Zlandin hatte.

Dr. Luther begab sich darauf zur deutschen Botschaft und erklärte lediglich, daß er am Samstag nachmittag in Berlin eintreffen werde. Am Abend hatte der Reichsbankpräsident eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Hoeßch.

Zur Londoner Konferenz eingeladen.

London, 11. Juli. Am Freitag abend wurde amtlich mitgeteilt, daß die englische Regierung folgenden, besonders am Donnaplan interessierten Mächten Einladungen zu der

Preussischer Landtag.

Milderung der Erwerbslosigkeit. — Hilfsmaßnahmen für Unwettergeschädigten.

Berlin, 10. Juli

Das Haus setzt die am Vortage unterbrochene Aussprache über das vom Hauptausschuß aufgestellte Programm zur Milderung der Erwerbslosigkeit und zum Arbeitslosenproblem fort. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird vor allem eine vorübergehende Verkürzung der Arbeitszeit vorgeschlagen. Zur Arbeitsbeschaffung sollen ausreichende Mittel bereit gestellt werden, so u. a. für die Instandsetzung und Modernisierung von Altbauwohnungen und den Umbau von Großwohnungen in Kleinwohnungen, für Meliorationen und Aufforstungen, für Maßnahmen zur besonderen Förderung von Produktion und Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und für den Straßenausbau, Brückenbau und den Bau von Wasserstraßenanlagen.

Das Ausschußprogramm wird angenommen. Die Forderung auf Organisation und Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes findet mit den Stimmen des Zentrums und der Rechten Annahme.

Das Haus berät dann den Antrag auf Zurücknahme der vom Berliner Magistrat zum 1. Oktober d. Js. ausgesprochenen Kündigungen gegen 1 170 Junglehrer, der nach längerer Debatte dem Unterrichtsausschuß überwiesen wird.

Es folgt die Beratung eines Ausschußantrages, der zur Entlastung der leistungsschwachen Schulverbände mit Wirkung vom 1. Juli das Besetzungsgeld auf 3,35 und den Schulfestbeitrag auf 314 Mark festsetzen will.

Finanzminister Dr. Hoepfer-Ashoff

Setzt sich mit der Behauptung auseinander, daß die Ersparnisse aus der Befoldungsordnung mehr dem Staat als den Gemeinden zugute kämen. Ein Rückgriff auf den Betriebsfonds der Landesschulklasse komme nicht in Frage; es werde sonst die Substanz zur Deckung laufender Ausgaben in Anspruch genommen mit dem Erfolg, daß die Stellenbezüge 1932 wieder in die Höhe gesetzt werden müßten. Der Minister bittet um Ablehnung des Antrages.

Unter Ablehnung des weitergehenden deutschnationalen Antrages wird der Ausschußantrag nach kurzer Debatte angenommen.

Es folgt die Aussprache über die Anträge des Hauptausschusses zur Beseitigung von Unwettergeschädigten.

Nachdem die Redner fast sämtlicher Fraktionen sich für beschleunigte Durchführung der Hilfsmaßnahmen eingesetzt hatten, wurden die Ausschlußbeschlüsse bestätigt.

Angenommen wurden noch sozialdemokratische Änderungsanträge, die die besondere Erwähnung des Glaser Unwettergebietes und des Kreises Bielefeld sowie ein volksparteilicher Änderungsantrag, der die besondere Erwähnung der oberelsässischen Kreise Leobschütz, Oppeln und Rosenburg in das Ausschußprogramm einfügt.

Ohne Aussprache finden Anträge des Grenzausschusses Annahme, weiter ein Antrag des Beamtenausschusses, der die Ablehnung des vom Hauptausschuß angenommenen Antrages verlangt, wonach die Altersgrenze für Richter vom 65. auf das 68. Lebensjahr heraufgesetzt werden sollte.

Abgelehnt wird ein kommunistischer Antrag, wonach der Kirchenaustritt für kostenlos erklärt und die Befreiung von der Kirchensteuer mit dem Tage der Austrittserklärung in Kraft treten sollte.

Um 13 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag den 13. Oktober. Der Präsident wird ermächtigt, die Tagesordnung festzusetzen.

Ein Aufruf des Stahlhelms.

Gegen Hooverplan, für Eroberung Preußens.

Berlin, 10. Juli. Die Bundesführer des Stahlhelms erlassen anlässlich des bevorstehenden Volksentscheides in Preußen einen Aufruf, wobei sie einleitend erklären, die Kooperation habe ihren Zweck nicht erreicht. Sie haben versagt, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtpolitik hilflos ausgeliefert sei.

Der Aufruf fordert Abkehr von dem „Wahne einer unüberwindlichen Verständigungspolitik mit Frankreich“ und sieht als erste Voraussetzung für die Erfüllung dieses Verlangens die Eroberung des „Vollwerkes Preußens“, um das Reich zu retten.

Politisches Allerlei.

Schwere Ausschreitungen gegen Deutsche in Rattowitz.

Im Anschluß an eine Übung der Aufständischen forderten sich etwa 20 Aufständische von dem Haupttrupp ab und durchzogen die Smieschowitz-Straße. Hier schlugen sie mit Stöcken auf jeden Passanten ein, der deutsch sprach und riefen dabei: „Die Deutschen und die Kommunisten müssen hier raus.“ Als Hausbewohner, die die Ausschreitungen sahen, um Hilfe riefen, warfen ihnen die Aufständischen mit Ziegelsteinen die Fenster ein. Die Verletzungen der Mißhandelten sind zum Teil so schwer, daß sechs Personen ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Lohnkündigung bei Daimler-Benz.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband teilt mit: Die Firma Daimler-Benz Mannheim hat ihrer gesamten Arbeiterchaft das Arbeitsverhältnis gekündigt, um Lohn- und Abkonditionen in Höhe von 8 bis 20 Pfennig pro Stunde durchzuführen.

Die Partei Mosley tritt in Opposition.

Unter ironischem Beifall seiner ehemaligen Fraktionskollegen der Arbeiterpartei erhob sich im englischen Unterhaus Sir Oswald Mosley, der Begründer und Führer der neuen Splitterpartei, und ging, gefolgt von seinen vier Gefolgsleuten, auf die Seite der Opposition, wo er neben den Konservativen Platz nahm.

Autofahrten

Omnibusfahrten

Fernruf 100.

Aus der Heimat

Samstag den 11. Juli 1931

Sonntagsgedanken.

Verzweiflung geht durch unser Volk, die sich nicht trösten lassen will, oder Stumpfheit, die nur den einen Gedanken hat, wenn doch alles erst vorüber wäre, oder Verblendung, die absichtlich die Augen schließt, um das Elend nicht sehen zu müssen, oder jubelt, tanzt, scherzt und feiert, ohne daran zu denken, was dahinter folgt.

Der Apostel Paulus ist einer der Geplagtesten gewesen, die jemals über die Erde gingen, aber er war doch guter Mut. Er wußte, daß nichts ohne Gottes Willen geschieht, und daß auch das Schwerkste immer von Gott herkäme. Auch Schwachheiten, Nöte, Verfolgungen, Ängste waren ihm Gaben Gottes. Er war guter Mut und Christi willen, denn in den dunklen Zeiten, in denen er seiner ganzen Armlosigkeit und Schwachheit inne wurde, spürte er die Kraft Christi, die sich zu ihm hielt und ihn zu ihrem Tempel machte. Darum waren für ihn diese Zeiten nicht unfruchtbar, sondern er erlebte in ihnen tiefbewegte die Gnade, daß Christus sich zu seinem schwachen Boten bekannte.

Wir sind jetzt auch schwach. Aber es wird an uns liegen, ob wir auch sagen können: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Wir könnten es, wenn wir Christus Gelegenheiten geben, an uns und in uns und durch uns seine Wirksamkeit zu entfalten. Äußere Nöte sind wirklich nicht das Schlimmste. Viel tiefer sollten uns die sittlichen Schwachheiten demütigen, das innere Verfallene, das uns überall entgegentritt, die geistige Verwilderung, der wir auf Schritt und Tritt begegnen. Wenn wir aus diesem Sumpf erst herausgekommen sind, kann und wird es wieder vorwärts und aufwärts gehen. — So heißt es für jeden, der sein Volk liebt hat: Christus Raum schaffen, damit seine Kraft sich in unserer Ohnmacht offenbare.

Kauf deutsche Waren!

Deutschland führt alljährlich für etwa 3,5 Milliarden RM landwirtschaftliche Erzeugnisse ein bei einer Gesamteinfuhr, deren Wert 1930 rund 10,4, 1927 rund 14,2 Milliarden RM betrug. Da für je 2250 RM eine Arbeitskraft ein Jahr lang beschäftigt werden könnte, entzieht unsere Agrareinfuhr allein über 1,5 Millionen Arbeitskräften jährlich Arbeit und Verdienst. Nach einer Äußerung des Reichsländers in letzter Zeit ist zwar unsere Landwirtschaft noch nicht ganz in der Lage, allein den Inlandsbedarf zu decken, immerhin aber wäre sie in größerem Ausmaß als jetzt imstande, die Versorgung des inländischen Marktes durchzuführen. Wenn z. B. unser Konsum in Eiern nur zu 66 Prozent, an Butter zu 74 Prozent, an Käse zu 81 Prozent, an Rindfleisch zu 89 Prozent aus der einheimischen Produktion gedeckt wird, so bestehen hier noch Gelegenheiten noch genug, den Absatz von Inlandsware zu erweitern. Dazu ist es allerdings nötig, daß die Verbraucher sich von der noch allzu verbreiteten und in den meisten Fällen irreführenden Meinung frei machen, daß ausländische Ware ein besseres sei als inländische, aber ebenso, daß die einheimische Landwirtschaft sich bemüht, den Vorrat einzuholen, den die Landwirtschaft des Auslandes seit Krieg und Inflation hinsichtlich einheitlicher Qualitätserzeugung und Organisation der Marktbeförderung gewonnen hat. Am guten Willen fehlt es der deutschen Landwirtschaft nicht. Um aber dieses Ziel auch zu erreichen, bedarf sie der Unterstützung durch die Verbraucher, die durch Bevorzugung inländischer Lebensmittel nicht nur die Landwirtschaft fördern, sondern zugleich die ganze Volkswirtschaft — und damit letzten Endes auch sich selbst! — ebenso wenig aber darf die Landwirtschaft vergessen, daß auch sie in gleicher Weise zur Förderung der einheimischen Wirtschaft durch Bevorzugung einheimischer Maschinen, Düngemittel usw. aufs wirksamste beitragen kann. Darum gilt für alle Erwerbszweige und Bevölkerungsklassen: Deutsche, kauft deutsche Waren!

—* Die Arbeitsgemeinschaft der Kreise Siegen und Wittgenstein des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge beschäftigt, vom 29. August bis 6. September d. Js. eine Gesellschaftsfahrt nach Frankreich zum Besuche der Schlachtfelder und deutschen Kriegerfriedhöfe. Die Fahrt ist in folgenden Etappen vorgesehen: 1. Tag: Abfahrt von Siegen über Koblenz, Bingen nach Rheing. (Besuch der Schlachtfelder von 1870/71.) 2. Tag: Fahrt bis Verdun und Rundfahrt durch die ehemalige Kampfzone, Besichtigung der Forts und der umliegenden Friedhöfe. 3. Tag: Fahrt von Verdun durch die Champagne nach Reims. Hierbei dürfte von besonderem Interesse die Besichtigung des Kampfgebietes der Champagne und des Patenfriedhofes Serbon sein, wo gerade viele Siegerländer und Wittgensteiner ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. 4. und 5. Tag: Fahrt nach Paris, Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und Besuch der Weltausstellung. 6. Tag: Fahrt nach Versailles. 7. und 8. Tag: Rückfahrt über Reims—Niedenhofen—Trier—Siegen. Besondere Wünsche der Teilnehmer können nach Möglichkeit noch Berücksichtigung finden. Die Führung liegt in Händen von Herrn Oberrealschullehrer Reifentrat, Weidenau, welcher als guter Kenner der französischen Verhältnisse bekannt ist und die Schlachtfelder schon öfters bereist hat. Ein Handbuch mit geographischen Karten, in denen sämtliche deutsche Friedhöfe in Frankreich eingezeichnet sind und auch näheren Aufschluß über die einzelnen Friedhöfe geben, ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Weidenau, sowie durch die Buchhandlungen H. Emmerich und Bräunig, Weidenau, Wilhelmstraße. Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige in der heutigen Nummer.

—* Aussichten des Lehrerberufs. Augenblicklich werden scharfe Sparmaßnahmen auf dem Gebiete des Schulwesens durchgeführt. In Preußen ist zwar bei den staatlichen höheren Schulen, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erzählt, eine umfassende Verminderung der Klassen nicht vorgenommen worden, doch soll die Zahl der Klassen künftig nach Möglichkeit eingeengt werden. (Beschränkung der Zahl der Serten; Teilung der übrigen Klassen; Zusammenlegung von Unter- und Oberprima, wenn sie zusammen nicht mehr als 30 Schüler zählen; Herabsetzung der Schülerzahlenhöchstzahl bei Nadelarbeitsunterricht.) Außerdem ist eine Erhöhung der Pflichtstundenzahl der älteren Studienräte und eine Beschränkung des wahlfreien Unterrichts vorgesehen. In den

Volkschulen sind die Schulverbände ermächtigt, die Stundenzahl um zwei Stunden in jeder der vier oberen Klassen zu verringern. Auch kann die Übertragung zweier Klassen an einen Lehrer als Klassenlehrer erfolgen.

Wetteraussichten für Sonntag: Wärmeres und freundlicheres Wetter, aber noch nicht ganz störungsfrei.

** Paderbach. Die hiesige Gemeindevertretung hatte sich in der am 8. Juli abgehaltenen Sitzung mit dem Ausbau des Weges Paderbach—Beddelhausen, der in dem vom Kreisausschuß aufgestellten Arbeitsprogramm enthalten ist, zu befassen. Es kam folgender Beschluß zu stande: Die Gemeinde Paderbach verpflichtet sich dem Kreis gegenüber zur Deckung der Kosten des Wegebaues Paderbach—Diboll je nach den von den Berliner Zentralstellen dem Kreis für die Anleihe aus Mitteln der Wirtschaftsfördernden Arbeitslosenfürsorge gestellten Bedingungen auf 20 Jahre 240 RM jährlich zu zahlen und den ausgebauten Wegeteil dauernd in gutem Zustand zu erhalten. Bemerkenswert sei noch, daß der Weg große Bedeutung als Verbindungsweg zwischen Lahn- und Odertal hat. — Des weiteren stimmte die Vertretung dem vom Kreisausschuß in Verlebung geforderten Nachtrag zur Biersteuerordnung zu.

Erndtebrück:

Der Tod hat in diesem Jahre unter den Alten unserer Gemeinde reiche Ernte gehalten. Am 14. April starb im Alter von 83 Jahren Frau Justine Menz geb. Wied, am 27. April der Mühlbauer Herr Kraft im Alter von 89 Jahren und am 11. Juni Fabrikarbeiter Ludw. Wehndt im Alter von 81 Jahren. Gestern nun wurde unter großer Anteilnahme des Kriegervereins und der Einwohner von Erndtebrück und Umgegend, der Veteran von 1870/71, Schreiner Aug. Battenfeld im Alter von fast 86 Jahren mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe getragen. Als Kuratier hat er an dem Todesritt von Mars la Tour teilgenommen und war somit einer der wenigen, die uns aus jener denkwürdigen Zeit noch zu erzählen konnten. Seine treue Lebensgefährtin, mit der er noch zu Anfang dieses Jahres das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern durfte, ist ihm vor einigen Monaten in den Tod vorausgegangen. Nun hat er auch seine Erdenlaufbahn vollendet und ein reich gegnetes Leben hat seinen Abschluß gefunden. Möge er in Frieden ruhen und droben schauen, was seines Lebens Ziel und Hoffnung war.

— Biedentopf. Obstdiebstahl. Ungeachtet der erst kürzlich erlassenen Warnung der hiesigen Polizeiverwaltung ereigneten sich zwei Einwürfer von hier am Dienstag nachmittag in einem Garten neben dem Lindenhof einundzwanzig und die noch nicht reifen Kirschchen zu ernten. Der eine stand Schmiere, während der andere die Kirschchen pflückte. Sie wurden bei ihrem unsauberen Handwerk durch den hinzukommenden Besitzer gefaßt und zur Anzeige gebracht. Eine empfindliche Strafe ist hier am Platz.

— Gommern. Großfeuer. Vorlechte Nacht gegen 11,30 Uhr wurde unter sonst so stiller Ort durch das Feuerhorn aus dem Schloß gewacht. Alt und Jung waren sofort auf den Beinen. Großer Feuerchein ließ erkennen, daß das große Sägewerk und Zimmergeschäft von Müller in Flammen stand. Zur Bekämpfung des Großfeuers waren die Feuerwehren aus Biedentopf, Biedentopf, Hartenrod, Niedereisenhausen, Bottenhorn, Holzhausen b. Gladenbach, Fehrenhausen, Siefeld u. a. erschienen. Trotzdem die Feuerwehren unter Einwirkung aller Mittel das Feuer bekämpften, konnten sie nicht verhindern, daß das Wohnhaus eines Eisenbahners, welcher zur Zeit auf Urlaub auswärts weilte, ein Raub der Flammen wurde. Das Sägewerk mit allen Gebäuden gleich einem Trümmerhaufen. Außerdem sind zwei Wohnhäuser mit zwei Scheunen den Flammen zum Opfer gefallen. Um 4 Uhr morgens konnten die Wehren wieder abziehen, da die größte Gefahr beseitigt war. Die Motorspritzen von Biedentopf und Hartenrod blieben an der Brandstelle zurück und löschten das immer wieder auffodernde Feuer, das durch die großen Holzvorräte reiche Nahrung fand. Der Brand soll im Kesselhaus entstanden sein, doch kann Bestimmtes darüber nicht gesagt werden. Der Schaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt. Die Größe der Fläche, die durch das Feuer bestrichen wurde, beträgt einen Morgen. Der Brandplatz war während der ganzen Nacht von einer großen Volksmenge aus der ganzen Umgebung umlagert.

Aus Nah und Fern.

— Winterberg. Augenblicklich herrscht hier eine rege Bautätigkeit. Nicht weniger als sechs Einfamilienhäuser und zwei Neubauten werden aufgeführt. — Winterberg im internationalen Reiseverkehr. Daß Winterberg auch schon im internationalen Reiseverkehr etwas gilt, beweist, daß die Coolidge Reisegesellschaft, London, alle 14 Tage auf ihren Fahrten durch Deutschland hier abstiegt und das Mittagessen einnimmt. Die Engländer sollen ganz entzückt von der schönen Gegend sein.

— Dillenburg. Reinecke im Hühnerstall. Eine Hühnertragödie hat sich in der vorletzten Nacht auf dem Feldbacher Hof abgespielt. Als der Pächter in den Morgenstunden seine Stallanlage betrat, bot sich ihm ein trauriges Bild. Zwei Gluden und etwa sechs Hühner lagen tot am Boden, während das gesamte übrige Hühnervolk, zwei Gluden mit rund 60 Jungglühnern, spurlos verschwunden war. Eine einzige Glude mit einem geringen Rest von Jungtieren hatte der Räuber am Leben gelassen. Zunächst glaubte man, ihn unter der Spezies Mensch suchen zu müssen, doch ergaben die polizeilichen Nachforschungen alsbald, daß Meister Reinecke der Übeltäter war. Man fand auf dem Wege, der den Hof in Richtung Gauslopf verläßt, mehrere Klumpen zusammengeballter Jungglühner, die der vierfüßige Mörder auf der Flucht hatte zurücklassen müssen.

— Kaan-Marienberg. Einbruch. In der Dienstag Nacht wurde zum zweiten Male innerhalb einiger Monate in das Stationsgebäude des Bahnhofes Kaan-Marienberg der Eisen-Giegener Kleinbahn eingebrochen. Die Diebe drangen durch die Haustür in den Stationsraum ein und erbrachen mit Gewalt die eiserne Geldkassette. Da die Hauptgelehrer abends an die Hauptkasse abgeführt werden, konnte ihnen kein größerer Geldbetrag in die Hände fallen; circa 60 Mark war ihre Beute, mit der sie unbehelligt den Rückweg durch den Güterschuppen antraten. Von den Tätern fehlt jegliche Spur.

Wer verzichtet freiwillig?

In der Notverordnung der Reichsregierung konnten Kürzungen der hohen Pensionen nicht vorgenommen werden. Weil sie mit der Reichsverfassung nicht in Einklang zu bringen sind und das Reich sonst leicht, wie die Erfahrung gelehrt hat, zahlreiche kostspielige Prozesse verlieren würde. Die Reichsregierung ist deshalb auf den Ausweg verfallen, die hohen Pensionäre durch Einschreibebriefe zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Pension aufzufordern.

Einige Beispiele der hohen Pensionen:

Folgende Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes beziehen z. B. Pensionen: Richard v. Kühlmann 21 216 M., Paul v. Hinzp 24 960 M., v. Sogow 22 152 M., Arthur Zimmermann 23 712 M., Dr. W. Solf 13 860 M.

Folgende preussische Kriegsminister a. D. erhalten an Pensionen: v. Einem 24 960 M., v. Gohlar 24 960 M., Scheuch 24 960 M., v. Stein 24 960 M.

Die Kolonialminister Dernburg 17 784 M., v. Linsing 22 464 M.

Die Generale Ludendorff, Madensen, Linsingen, Klud, Kuhl, Veltow, Kressenfeld, Sanders, Schuch, Thander usw. je 16 983 M.

(Man vergleiche, um den Unterschied begreifen zu können, damit die Pension, die der französische Marschall Joffre erhielt. Seine Pension betrug nach deutschem Gelde 6000 M.)

Aber auch die Nachkriegszeit, als die Minister z. aus den Abgeordneten hervorgingen, hat schwer gestimmt. „Wahrheit und Recht“ führt folgende Pensionen an: Dr. Scholz 13 678 M. (außerdem erhält er als Oberbürgermeister noch eine Pension von 9720 M.), Johann Becker 22 152 M., Reichsminister Mollerathauer 30 000 M., Hans v. Raumer 15 912 M., Dr. Albert Neuhaus 20 904 M., Erich Smirger 19 032 M., Reichsanwalt a. D. Dr. Marx 32 000 M., Otto v. Schlieben 16 860 M., Dr. Heinrich Albert 21 840 M., Dr. v. Rheinbaben 15 921 M., Reichsanwalt a. D. Cuno 18 000 M. (neben einem Generaldirektor-Gehalt von 600 000 Mark!).

Insgesamt sind es 1856 Minister, Staatssekretäre, Generale, Admirale, die an Pensionen und Wartegeldern 23 095 000 Mark beziehen.

Wohlverstanden! Dieses sind nur erst die Großpensionäre des Reiches. Hinzu kommen noch die der Länder und Gemeinden. Viele, viele Millionen sind es, die verhältnismäßig wenig Pensionen beziehen, denen 90 Prozent des deutschen Volkes gegenüberstehen, die ein Jahresseinkommen unter 1800 Mark haben. Soll man sich da nicht wundern, daß das deutsche Volk in Haß und Verbitterung vergeht?

Angeht die Kürzungen, welche die Regierung in ihrer Notverordnung den Sozial- und Kriegrentnern sowie den Arbeitslosen auferlegen muß, angeht die der schweren steuerlichen Belastung der Abhängigen und angeht die der starken Besteuerung auch der Gewerbe, gehört eine brutale Rücksichtslosigkeit dazu, wenn man weiter von diesem schwer belasteten Volke so hohe Aufgehälter entgegennimmt, ohne innere Umruhe und Scham ein gemüthliches, sorgenfreies Leben lebt, während Tausende darben und durch die Kargheit ihres Lebensraumes sogar noch in Gewissensnot getrieben werden. Wahrlich, jene, die den eingeschriebenen Brief der Reichsregierung unbeantwortet lassen, denen mangelt jede Spur von Volkstreuhaftigkeit. Man wird ihnen ihre Bezüge weiter zahlen müssen, aber sie stehen dem deutschen Volk dann fremder gegenüber als die Reparationsgläubiger, die bereit sind, der Not Deutschlands doch in etwa Rechnung zu tragen. Auf die Kameradschaft jener Generale aber, die auf ihren hohen Pensionen bestehen, während die kleinen Renten gekürzt werden, fällt doch ein merkliches Licht, so weit sie nicht heimlich doch von diesen Bezügen alles Entbehrliche für ihre notleidenden Kriegskameraden zur Verfügung stellen.

Vor dem Polarflug des „Graf Zeppelin“

Die wissenschaftliche Bedeutung des Unternehmens.

Von Theodor Lindenstädt.

In wenigen Wochen wird sich der „Graf Zeppelin“ zu dem im Vorjahre durch widrige Umstände vereitelten Nordpolarflug in die Lüfte schwingen und damit ein Unternehmen beginnen, das vom wissenschaftlichen Standpunkte aus in mehrfacher Beziehung von größter Bedeutung zu werden verspricht. Ueber die näheren Ziele und sonstige Einzelheiten des Fluges hörte man vor kurzer Zeit zum ersten Male etwas Näheres dadurch, daß die beiden an der Fahrt teilnehmenden russischen Gelehrten, die Professoren Samochlowitsch und Wollfjanoff, einer großen Zeitung ihres Landes gegenüber den Schleier lüfteten. Die beiden Herren sind inzwischen in Berlin eingetroffen, um dort den wissenschaftlichen Plan des Unternehmens in seinen letzten Einzelheiten festzulegen.

Die Leitung des Fluges liegt bekanntlich in Händen Dr. Gdeners, während Professor Samochlowitsch die wissenschaftlichen Arbeiten unter sich hat. Außer den genannten beiden Russen werden noch zwei ihrer Landsleute, drei Deutsche, ein Amerikaner und ein Schwede den wissenschaftlichen Stab bilden.

Die Aufgabe der Forscher besteht in erster Linie in der Erforschung unbekannter Gebiete im arktischen Rußland, vornehmlich des Franz-Josef-Landes, des östlich davon gelegenen Nordlandes und der Halbinsel Taimir. Zahlreiche Lichtbilder sollen genommen und zu den unten bereits befindlichen wissenschaftlichen Stationen abgeworfen werden, die davon bei ihrer Arbeit sehr vorteilhaften Gebrauch machen können.

Große Bedeutung, insbesondere für einen künftigen Luftverkehr in der Arktis, mißt man auch den von Professor Wollfjanoff durchzuführenden meteorologischen Untersuchungen bei. Der Gelehrte wird sich der hier zum ersten Mal von einem Luftschiff aus zur Verwendung gelangenden Radiosonde bedienen, eines Apparates, der selbstständig den Luftdruck in den höheren Schichten der Atmosphäre aufzeichnet.

Das in Aussicht genommene Zusammenreffen mit dem „Nautilus“, dem U-Boot des Kapitäns Wilkins, scheint nach den inzwischen bekannt gewordenen Umständen des Jahreswegs in Frage gestellt. Die Begegnung war von vornherein eine recht zweifelhafte Sache, da ja das in gewissem Grade vom Wetter abhängige Luftschiff nicht lange an einer Stelle bleiben und leicht zu Änderungen des geplanten Flugweges genötigt werden kann.

Der für den 20. Juli in Aussicht genommene Flug wird den „Graf Zeppelin“ zunächst nach Leningrad führen, wo ein Unterstand errichtet ist. Ob und wo weitere Landungen im hohen Norden stattfinden, hängt durchaus von der Wetterlage ab. Jene, welche Änderungen an dem Luftschiff wurden nicht getroffen, nur ist selbstverständlich der nötige Raum für die zahlreichen wissenschaftlichen Instrumente bereit gestellt.

Die körperliche Leistungsfähigkeit des Kriegskindes.

Sportärztliche Untersuchungen an Kaufmannslehrlingen.

Seit drei Jahren treten alle Frühjahrtausende und aber tausende von jungen Menschen in den Beruf, die im Kriege geboren sind, und deren Hauptentwicklungszeit in den schwersten Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit liegt. Das bedeutet, daß hier eine Generation beruht, die von den schlechtesten Gesundheitszustand unter den Folgen dieser schweren Jahre zu leiden hat, und deren Leistungsfähigkeit dadurch vermindert wird. Diese bedauerliche Schlussfolgerung wird in einer großen Reihe von Untersuchungen, die von den verschiedenen Seiten angestellt werden, in geradezu erschreckender Maße bestätigt. Die schon seit Jahren in den großen Ortgruppen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes stattgefundenen sportärztlichen Untersuchungen haben immer wieder von neuem ein erschreckendes Bild von dem schlechten Gesundheitszustand der Kaufmannsjugend gegeben. Die Untersuchungen wurden regelmäßig im Frühjahr jeden Jahres an den Lehrlingen, die zu Ostern ins zweite Lehrjahr kamen, durchgeführt. Es handelt sich hier also um Lehrlinge, die schon eine gewisse Zeit aus der Schule sind, an denen sich daher die Auswirkungen ihrer beruflichen Tätigkeit auf ihren schwachen Körper bereits zeigen können. Es ist wichtig und aufschlußreich, einige wenige Zahlen über die Ergebnisse dieser Untersuchungen, insbesondere der Ergebnisse der Untersuchungen in diesem Frühjahr festzuhalten. Von den im Gebiet des Saues Niederrhein-Westfalen, der im wesentlichen das Industriegebiet an Ruhr und Wupper, das Sauer-, Sieger- und Münsterland und das niederrheinische Gebiet nördlich Düsseldorf-Krefeld umfaßt, untersuchten Lehrlingen waren 42,01 v. H. kurbeständig. Dieser erschreckend hohe Satz wird um so schwerwiegender, wenn man feststellt, daß die Zahl der kurbeständigen noch im Vorjahre 36 v. H. betrug. Läßt man einige Orte mit ländlichen Bezirken des genannten Gebiets aus dieser Betrachtung fort, so wird der Prozentsatz der kurbeständigen für das engere rheinisch-westfälische Industriegebiet noch erheblich ungünstiger. Das drückt sich ferner auch in der Häufung krankhafter Befunde aus, die vor allen Dingen sehr viel allgemeinere körperliche Schwäche und Unterentwicklung bei den Jugendlichen aufweisen. Solche Befunde waren tuberkulöse Befunde und Lungenspitzenkatarrh, Rastererscheinungen von Stenose, rachitische Veränderungen, wie Wirbelsäulenverkrümmungen, D- und X-Beine und größere Brustkorb-Deformierungen, nervöse Erscheinungen des Herzens und Bluthochdruck. Von den Erhaltungsbefunden wurden 57,22 v. H. für einen Erhaltungsaufhalt „als notwendig“ vorgeschlagen, bei weiteren 25,67 v. H. wurde er „als notwendig“ und bei 17,11 v. H. „als dringend notwendig“ verlangt. Die Verteilung ist hierbei immer so, daß in den Industrieorten die dringenderen Fälle zu verzeichnen sind. Jene, die eine Besserung des Gesundheitszustandes gegenüber früheren Jahren ist leider nicht zu erkennen.

Bei diesen sehr bedenklich stimmenden Ergebnissen ist es interessant zu untersuchen, in welchem Maße von den Untersuchten irgend eine sportliche oder besondere körperliche Betätigung, wie Schwimmen, Wandern u. d., betrieben werden. Nur 39,47 v. H. der Untersuchten gaben an, regelmäßig Leibesübungen zu treiben. Dieser Satz liegt um 5 1/2 v. H. unter dem Reichsdurchschnitt. Ebenso bedauerlich ist noch immer die große Zahl der Nichtschwimmer, die noch weit über 50 v. H. der Untersuchten beträgt. Diese Ergebnisse werden ergänzt durch Beobachtungen, die die Jugendführer und Turnergilddenleiter des untersuchenden Verbandes immer wieder machen können. Der körperlich zurückgebliebene junge Mensch, der auf Grund dieser Mängel oft genug Minderwertigkeitsgefühle vor allem in der Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen hat, scheut sich, sich turnerisch oder sportlich zu betätigen. Der Jungmann, der auf Grund seines gefunden Körpers den natürlichen Drang nach körperlicher Betätigung in sich fühlt, ist auch der Besucher des Turnbodens und Sportplatzes und der regelmäßige Teilnehmer an den Wanderungen der Gruppe. Es ist durchaus irrig, anzunehmen, daß der Wunsch, gesund zu bleiben und stark zu werden, der Grund körperlicher Betätigung ist; vielmehr der Besitz körperlicher Kräfte treibt den Jugendlichen, sich in Turn- und Sportvereinen und auf der Fahrt zu betätigen.

Hier steht also die große Aufgabe aller derer ein, denen die Förderung des Gesundheitszustandes am Herzen liegt. Der Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband hat schon seit Bestehen seiner Jugendabteilung diese wichtige Aufgabe zu erfüllen versucht. Die bereits oben genannten sportärztlichen Untersuchungen geben den mit der Führung Betrauten die Unterlagen in die Hand, an der rechten Stelle mit der Körpererziehung einzusetzen. Das gesamte Leben der Jugendgruppe wird von dem Grundsatze geleitet, daß alle Schulung für Beruf und Leben keinen oder nur geringen Wert hat, wenn der jugendliche Mensch nicht in erster Linie in den Vollbesitz seiner Kräfte kommt und so den sich von Jahr zu Jahr steigenden Anforderungen seines Berufes nachkommen kann. Als wertvolles Mittel der Körpererziehung dient das Fahrtenleben, das zugleich Willenskraft und Mut in dem jugendlichen Menschen erzieht, Dinge, die notwendig sind, um ihn zu weiterer, bewußter Körperausbildung zu bringen, und Minderwertigkeitsgefühle, Geräteangst und andere Schwächen zu unterdrücken. Die Turnergildden des Verbandes sind ein weiteres, sehr wertvolles Mittel, der körperlichen Veranlagung des jungen Menschen entsprechend gute turnerische und sportliche Übungen zu verlangen, die seinem Körper so dringend notwendig sind. Die Möglichkeit, anerkannt zu werden, und trotz der geringen Fähigkeiten vielseitige turnerische Übungen auszuführen, werden ihm gerade in den Turnergilden, die sich ganz auf den jugendlichen Kaufmann einstellen, geboten. Die Krönung der Gesundheitsfürsorge des DNV stellt das Sportanatorium in Lobeda

dar, das für alle, die in den Untersuchungen als kurbeständig befunden wurden, die geeignetste Stelle ist, Gesundheit und Sparrkraft wiederzuerlangen. Diese Einrichtung ist kein Sanatorium im üblichen Sinne und keine Heilstätte für unfähige Kranke. Lobeda ist vielmehr offen für in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgebliebene, schwächliche — nicht kranke — Kaufmannslehrlinge und junge Gehilfen. Diese erhalten in dreiwöchigen Kurgängen Anleitungen zu ihrer körperlichen Verfassung entsprechender tragender Lebensführung, Leibesübungen und Körperpflege. Die Art, wie hier unter ärztlicher Leitung und besonders geeigneten Sportlehrern gearbeitet wird, hat schon seit Jahren von allen Seiten ungeteilten Beifall gefunden. Jedes Jahr strömen in der Zeit von Anfang März bis Ende Oktober die jugendlichen Kaufmannslehrlinge aus allen Teilen des Reiches zu den Kurgängen in Lobeda und Parallel-Kurgängen an anderen Orten — in diesem Jahr auch in Tirol — zusammen. Die Erfolge sind noch jedesmal sehr erfreulich gewesen. Es ist dabei natürlich nicht möglich, daß in den drei Wochen ein gesundheitsstärkender Mensch entsteht, aber es kann dort, und das ist das Wesentliche, jeder in den Stand gesetzt werden, hinterher selbst zu wissen, wie er sich fortzubilden hat, und was er für die Steigerung seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu tun hat. Zugleich wird ihm Vertrauen auf sein eigenes Können und damit Lebens- und Arbeitslust eingebläht, Dinge, die höchste und größte Aufgabe einer berufsmäßigen Jugendberziehung sein müssen.

Gottfried Boie, Düsseldorf.

Woraus besteht unser Erdball?

Die Ergebnisse der jüngsten Forschungen. — Sauerstoff das am meisten vertretene Element. — Die „letzten Linien“.

Von H. Soltenhoff-Wien.

Die Frage, aus welchen Stoffen sich die Himmelskörper und unter ihnen vor allem unsere Erde zusammensetzen, hat schon seit langem die Gelehrten beschäftigt. Sichtlich der ersten sind wir, soweit eine unmittelbare Untersuchung in Frage kommt, ausschließlich auf die Teile von ihnen angewiesen, die in Gestalt von Meteoriten auf die Erde fallen und uns damit direkt zugänglich werden; im übrigen müssen wir uns mit den Ergebnissen begnügen, die uns die Spektralanalyse liefert. Auch unser Planet selbst bietet sich nur in seiner dünnen äußeren Rinde der unmittelbaren Forschung dar; was seinen Kern betrifft, wissen wir nur — da uns das Gewicht der gesamten Erdoberfläche bekannt ist —, daß er aus recht schweren Stoffen bestehen muß, wahrscheinlich überwiegend aus Eisen und Nickel. In welchem Verhältnis sich aber diese Stoffe im Erdinnern anfinden, bleibt einstweilen noch eine offene Frage.

Um so besser wissen wir dagegen über die Beschaffenheit der Erdrinde Bescheid. Ältere Untersuchungen, die insbesondere von dem Engländer Clarke angestellt wurden, sind in jüngster Zeit durch das amerikanische Forscherpaar Nobbada und den Deutschen Goldschmidt ergänzt und vielfach bestätigt worden. Dies ist um so merkwürdiger, als die Clarke'schen Untersuchungen schon viele Jahre zurückliegen und ihm bei weitem nicht die Hilfsmittel zur Verfügung standen, mit denen die moderne Wissenschaft arbeiten kann.

Unter den in der Erdrinde vertretenen Elementen nimmt auch weiterhin der Sauerstoff mit etwa 50 Prozent den ersten Platz ein; ihm folgen das Silizium mit 26 und das Aluminium mit 7,5 Prozent. Ueber je ein Prozent macht noch etwa ein halbes Duzend weiterer Elemente aus. Soweit stimmen die Forschungsergebnisse der Nobbada's mit den früheren von Clarke überein. Eine Abweichung findet sich dagegen bei den seltenen Elementen, die nur in ganz geringen Mengen auftreten und mit den verhältnismäßig unvollkommenen Mitteln von früher nicht so genau ermittelt werden konnten.

Heute dagegen lassen sich mittels der Lichtbogen- und Röntgenspektren auch verschwindend geringe Mengen eines Elements noch nachweisen. Bei letzterem bedient man sich dabei des Verfahrens der „letzten Linien“. Wird nämlich ein Element mittels des Spektroskop in stets zunehmender Verdünnung untersucht, so verschwinden einzelne Linien seines Spektrums früher als andere. Die, welche bis zuletzt sichtbar bleiben, heißen die „letzten Linien“. Weiß man nun — was durch Versuche unschwer ermittelt werden kann —, wieviel von einem bestimmten Element vorhanden sein muß, damit diese letzten Linien noch wahrzunehmen werden können, so läßt sich aus dem Auftreten derselben mit hinreichender Genauigkeit berechnen, wie viel von dem Stoff sich in dem betreffenden Gestein befindet.

Der moderne Erforscher der Zusammensetzung der Erdrinde weicht eigentlich nur in dem ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln, nicht aber in der Methode von seinen Vorgängern aus früheren Jahrzehnten ab. Auch heute noch analysiert man eine große Anzahl von Mineralien — das Ehepaar Nobbada nahm 1600 — und zieht aus den Ergebnissen den Durchschnitt. Oder man mengt Proben von etwa 100 verschiedenen Erupitivgesteinen innig durcheinander und analysiert alsdann die erhaltene Mischung.

Wie bereits erwähnt, weichen die modernen von den früheren Forschungen hauptsächlich darin ab, daß sich der Anteil seltener Elemente als höher herausgestellt hat, als man einst annahm. So fanden die Nobbada's, daß der Gehalt der Erdrinde an Germanium um dreitausendmal höher ist, als Clarke j. Z. ermittelt hatte. Gleichwohl bildet es nur ein Millionstel der Erdrinde. Auch für die sogenannten Platinmetalle hat man jetzt um rund zehntausendmal höhere Zahlen gefunden als ehemals. Diese Elemente sind noch weit weniger vertreten als das Germanium, denn auf 100 Millionen Teile kommen erst ein bis fünf Teile dieser wahrhaft seltenen Stoffe. Von den bekannteren Elementen zeigt allein das Zink eine größere Abweichung gegen die bisherige Annahme. Es macht 0,02 Prozent der Erdrinde aus, während Clarke nur 0,006 Prozent gefunden hatte.

Neuere Untersuchungen von Meteorsteinen haben nur die alte Tatsache bestätigt, daß diese Himmelsboten aus ganz den gleichen Elementen bestehen wie die Erde. Allerdings ist eine kleine Verschiedenheit in dem verhältnismäßigen Anteil der einzelnen Stoffe zu bemerken. So treten in den Meteorsteinen Magnesium, Nickel und Eisen in größeren Mengen auf als in der Erdrinde; für andere Elemente finden sich dafür niedrigere Zahlen.

In den Meteoriten, die sich vornehmlich aus den Meteorsteinen — überwiegend Silikaten — sowie Meteoriten, dem gewöhnlich noch wenige Prozent Nickel und etwas Kobalt beigemengt sind, zusammensetzen, trifft man häufig noch einen

drüben Bestandteil, das sogenannte Trofkit. Es besteht in der Hauptsache aus Schwefelsilber, enthält aber zudem in kleineren Mengen die gleichen Elemente wie die in der Erdrinde vorkommenden Sulfide, und zwar auch im gleichen Verhältnis wie diese. Man sieht hierin einen weiteren Beweis für die Tatsache, daß die Zusammenfassung der Metalle sogar mengenmäßig die gleiche ist wie die unserer Erdrinde. Der Schluß liegt nahe, daß für die übrigen Himmelskörper daselbe gilt, zum mindesten, soweit sie unserem Sonnensystem angehören. Man weiß z. B. bereits, daß sich im glühenden Sonnenball 64 der von der Erde her bekannten 92 Elemente befinden; die Frage indessen, in welchem Verhältnis zueinander die einzelnen Stoffe auftreten, ist noch durchaus ungelöst und wird es wohl noch für eine recht lange Zeit bleiben.

Lokomotivführer Wiedegang.

Skizze von Alfred Hein.

Der D-Zug Berlin-Bremen raste durch die Lüneburger Heide. Die letzten Häuser von Uelzen zerfielen in dem dichten, hohen Walde. Dann näherte sich die menschenverlassene Weltverlorenheit der großen Moore. Schnurgerade durchschnitten die Schienenstränge die wie ein ausgetrocknetes Meer in finsterner Stille erstarrte Ebene. Graue Wolkenungeheuer krochen herauf, in deren Rachen der Zug hinein zu gleiten schien.

Er schaukelte. „Sie haben immer noch nicht die Schienen hier am Munsterlager ausgebeißert“, sagte Lokomotivführer Wiedegang zum Heizer. „Ich werde es nochmals in Bremen melden. Was meinst Du, Kraustopf?“ Wiedegang wendete sich nicht um, während er sprach. Dann nach einer Pause: „Warum antwortest Du nicht, oller Duffel? Ge?“

„Wer hier zuletzt der Duffel ist, werden wir noch sehen“, schrie eine fremde, scharfe Stimme Wiedegang an.

Da sah er zur Seite — aus dem kahlenbeschnittenen Angesicht blickten ihn nicht Kraustopfs treue, immer rotgeränderte und etwas vertränte Augen an — nein, zwei wilde, graue funkelten aus halb gesenkten Lidern hervor, und statt Kraustopfs Stumpf Nase hatte Wiedegang einen Mann mit der energischen, fast an der Nasenwurzel gekrümmten Albernase vor sich. Er wußte sofort: Ein Verbrechen war geplant. Es wird in den nächsten fünf Minuten geschehen. Denn in zehn Minuten passierte der Zug schon wieder mehrere kleine Stationen.

„Dein Kraustopf sitzt wohlbehalten, ein wenig unter Druck natürlich, in Uelzen. Morgen werdet Ihr Euch wiedersehen, und wenn Ihr die Schnauze haltet, soll es nicht Euer Schaden sein“, grinst der Unheimliche.

„In Uelzen sind Sie auf den Zug gestiegen anstelle des ollen Duffels von Kraustopf?“

„Ja — in seiner Kluft. Aber wir haben keine Zeit zu verlieren. In drei Minuten durchfahren wir Block 275. Da sind die Schienen ein bißchen gelockert, daß der Zug unmöglich mit dieser Geschwindigkeit die Stelle passieren kann. Sie werden also mit 15 Kilometer Tempo fahren müssen, wenn Sie den Zug heil nach Soltan bringen wollen.“

„Und der Grund?“

„Vor zehn Minuten ist der Präsident der Holland-Bank in diesem Zuge ermordet worden. D. h. er schläft — nach Ansicht derer, die an seinem Abteil erster Klasse vorbeigehen ...“

„Ich halte den Zug an.“

„Dann packe ich Sie und schleppe Sie mit in den Wald. Auch der Mörder steigt mit dem Raub aus. Es wird schwer für Sie sein, glaubhaft zu machen, daß Sie nicht im Komplott stecken. Sie haben sich doch pflichtgemäß Ihren mitfahrenden Heizer anzusehen — das tun Sie natürlich mit Kraustopf jahrelang nicht mehr, daß Sie seine Meldung entgegennehmen; knurren kaum einen Gruß und steigen in die Raucherzisterne. Noch anderthalb Minuten ...“

„Mord — Raub — Eisenbahnattentat.“

„Kostenpunkt: dreiviertel Millionen Gulden in totschieren Schatzscheinen. Zehn Prozent für Sie! Gehen sofort nach glücklicher Flucht an Ihre Anschrift ab. Keine Angst: durch zuverlässigen Boten. Sehen Sie da das Flugzeug? Wir flattern in zwei Minuten hinein. Und außerdem bekommen Sie noch die Prämie, weil Sie so langsam fahren und die Schienenlockerung an Block 275 rechtzeitig entdeckten. Fein eingedacht, was?“

„Ich rase durch bei Block 275.“

„Dann morden Sie unzählige Mitmenschen, die in diesem Zuge sitzen. Und wir sagen, Sie haben im Komplott mit uns das Attentat vorgetäuscht, um den Mord zu vertuschen.“

„Ich rase mit 110 Kilometer Geschwindigkeit. Vielleicht schaffe ich es gerade.“

„Eine Minute — Block 274 — — Wiedegang! Zwanzig Prozent für Sie! Seien Sie nicht wahnsinnig!“

Wiedegang griff nach dem Hebel, steigerte: 100 — 105 —

„Fahren Sie 15 Kilometer!“ schrie der Verbrecher, dann fluchte er: „Wenigstens 40 Kilometer — sonst —“

„Sunderstgehn!“ lachte Wiedegang grimmig. Er schaltete alle Gedanken aus und gehorchte nur einer inneren Stimme. Der Zug jerschnitt mit pfeifendem Vorwärtsschlag die Luft. Eine Waldblickung tat sich auf. Das Flugzeug kreiste nur 150 Meter hoch darüber, eine Strickleiter hing heraus; sie sollte die Raubmörder ohne Landung im Niedergleiten und Wiederemporsteigen auf der Lichtung ins Flugzeug bringen. —

„Block 275!“ Wiedegang schlug die größte Schlacht in seinem Beruf. Das kohlenschwarze Gesicht des Verbrechers sah aus weit aufgerissenen Augen angstverzerrt drein. Jetzt hob er voller Wut die Schaufel. Der Zug schlingerte hin und her, ächzte, polterte — aber schon war er über den gelockerten Schienenabschnitt dahingefahren.

Mit 110 Kilometer Geschwindigkeit — Wiedegang lachte. Da traf ihn die Schaufel. Doch im Niederstürzen drehte er den Hebel zurück. Der Zug hielt.

Der Verbrecher wollte herauspringen. Aber er sah nicht mehr Heideeinsamkeit um sich, sondern den belebten Bahnhof des Städtchens Soltan — und fiel dem Stationsvorsteher, der Wiedegang wegen des Sineiras in den Bahnhof und des jähren Haltens anpfeifen wollte, im nächsten Augenblick jedoch die Situation überfah, in die Arme. Der Krumpen wurde wenige Minuten später gefaßt, als er querselbst dem verdächtigen Flugzeug entgegenließ und gerade die Strickleiter ergreifen wollte. Inzwischen hatte man auch den Direktor der Holland-Bank tatsächlich tot und beraubt aufgefunden. —

Wiedegang konnte sich am gleichen Abend noch Kraustopf vorknöpfen und ihm seinen Arbeitsanzug wiederbringen. Aber der Heizer meinte, er sei schon gestraft genug.



Wanderhül!

Auch unsere Mädchen wollen wandern. Ihnen tun Ausspannung und Erholung in der Natur ebenso not wie den Durchein!

Buntles Allerlei.

Das Kind im Müll.

In Buffalo. Ein paar echte Großstadtkinder spielten im Rinnstein zwischen Mülltonnen. Sie sollten nebenbei auch auf ihr zweijähriges Schwefelstern achten. Das war müde, und weil die andern bei ihrem Spielen nicht durch Kinderwarten gestört sein wollten, packten sie die Kleine in eine alte Pappschachtel zum Schützen und legten den Deckel darüber. Der Müllwagen fuhr gleich darauf durch die Straßen. Er nahm allen Unrat mit, der neben dem Rinnstein lag, und zuletzt warf einer der beiden Männer die Pappschachtel auf die Ladung. Der Wagen war voll, und er fuhr dem Ofen zu, wo der Müll verbrannt werden sollte. Da hob ein Windstoß plötzlich die Zeltbahn auf, die über dem Müll lag. Der Aufseher hielt und warf die Blase wieder über die Ladung. Er ahnte nichts von dem schlafenden Kinde, das dem Tode entgegen fuhr. Im nächsten Augenblick fluchte der Aufseher. Denn wieder schlug ein Windstoß die Zeltbahn zurück, warf sie beinahe auf die Erde. Sie schob dabei den Deckel von der Pappschachtel, und der Mann sah den Inhalt. Das Kind wachte auf und weinte. Ueber seinem Schreien vergaß der Mann seine Zeltbahn und seinen Wagen, ließ beides stehen und rannte mit der Schachtel im Arm dorthin zurück, wo er sie aufgefunden hatte. Er legte sie neben die leeren Mülltonnen. Das Kind froh heraus, erkannte sein Elternhaus und lief mit fröhlichem Krähen darauf zu. Da fragte sich der Aufseher vom Kopf: „Es muß doch etwas wahr sein an der Geschichte vom Schützengel!“ Dann fuhr er seinen Wagen zum Müllanstalt hinaus und schaukelte den Inhalt in den Ofen.

Arturo spuckt eine Revolverkugel aus.

Von einer ungewöhnlichen Heilung, die den Medizinern noch viel Kopfzerbrechen verursachen dürfte, wird aus Havana berichtet. In der kubanischen Hauptstadt erhielt vor nunmehr fünfzehn Jahren ein gewisser Arturo Rente einen Revolverstich in den Kopf. Eine Entfernung der Kugel aus operativem Wege würde nach Ansicht der Ärzte zum sofortigen Tode geführt haben; daher ließ man das Geschloß an Ort und Stelle, in der Hoffnung, daß es einwachsen und weiter kein Unheil anrichten werde. Es ging auch alles gut, Arturo lebte mit der Kugel im Schädel munter und vergnügt weiter, ohne die geringsten Beschwerden zu verspüren. Kürzlich bekam er nun einen starken Hustenanstall, in dessen Verlauf er einen harten Gegenstand im Munde fühlte. Er spuckte ihn aus; es war die Kugel, die er seit anderthalb Jahrzehnten mit sich herumgetragen und die auf so ungewöhnlichem Wege seinen Körper wieder verlassen hatte. — Die Natur bleibt immer noch der beste Arzt.

Aberglauben.

In der Türkei ist ein reicher Kaufmann vor einiger Zeit dem Aberglauben seiner Dienerschaft zum Opfer gefallen. Der Mann war mit allen irdischen Glücksgütern begabt; er besaß in Miesch ein prächtiges Haus mit allem orientalischen Komfort, hatte die entsprechenden Geldmengen, um einem so schönen Hause gemäß leben zu können und hielt sich, wie das dort und anderswo üblich ist, eine ständige Dienerschaft.

Nur einen Dorn wies dies „Nosenbeet des Glücks“ auf: der arme Reiche war nicht gesund. Er litt an Epilepsie, und diese Krankheit sollte auf merkwürdigen Umwegen schließlich auch die Ursache zu seinem frühen Tode werden. Nicht daß er etwa an den Folgen eines epileptischen Anfalles gestorben wäre. Wenigstens, wie oben erwähnt, nicht direkt.

Die Sache war die: Eines Tages erlitt der Kaufmann unerwartet einen heftigen Anfall seiner Krankheit, und unglücklicherweise fanden ihn seine Diener, wie er sich in Zuckungen am Boden wand. Sie waren nun der felsenfesten Ueberzeugung, der Teufel in höchst eigener Person sei in ihren Herrn gefahren und fühlten sich natürlich entsprechend bedroht. Was taten sie? Sie sperrten ganz einfach ihren Gebieter in ein Zimmer, schlossen sämtliche Türen, brachten Bitter in den Fenstern an und hielten ihren Herrn wie einen Gefangenen. D. h. nicht ganz, denn seine Wünsche und Befehle wurden prompt ausgeführt, aber aus dem Zimmer durfte er nicht. Als nun nach einiger Zeit ein Brand ausbrach, der das große Gebäude in Miesch legte, wurde in der allgemeinen Aufregung der „vom Teufel Besessene“ vergessen, und als man ihn schließlich doch noch holen wollte, war er bereits verbrannt. ... weil seine treuen Diener nicht gewußt hatten, wie ein Anfall von Epilepsie richtig zu behandeln ist.

Ingeborg

ROMAN von FR. LEHNE

41

Mit heimlichem Amusement bemerkte Steinad daß alles. Er schürte absichtlich die Eifersucht des jungen Mannes noch mehr; denn er kalkulierte ganz richtig, daß Friedel seiner Angebeteten nachher nicht von der Seite weichen würde, er sich infolgedessen mehr um Ingeborg kümmern konnte. —

Der wirklich vorzüglichen Pfirsichbowle sprach man nach Tisch wieder zu, und die Stimmung wurde sehr animiert.

Die Herren hatten den Tisch mit der Bowle vor die Verandatür gesetzt, und der Doktor disputierte eifrig mit dem Amtsrat und mit Steinad über einige politische Fragen. Die jungen Mädchen scherzten und lachten; Ingeborg tauchte förmlich auf; so vergnügt war sie wohl noch nie gewesen.

„Madel, man kennt Dich ja kaum wieder!“ Gutmütig klopfte Doktor Boden ihre heißen Wangen — „ich hab' gar nicht gewußt, daß Du so herzlich lachen kannst! Recht so — Fröhlichkeit hält frisch und gesund!“

Ihre Augen leuchteten, und die Wangen glühten ihr von dem ungekosteten Getränk. Steinad konnte sich gar nicht satt an ihr sehen. Wie war sie schön, da sie aus sich herausging — einfach bezaubernd!

„Du könntest uns eigentlich etwas vortragen, Inge“, bat da Frau Doktor Boden.

Dieser Bitte haßte nichts Selbstames an; denn oft hatte das junge Mädchen sie mit ihrem Vortrage erfreut oder ihr vorgelesen, wenn Gebi verweist oder ausgegangen war.

Inge errödete etwas. „Ich weiß nicht —“, sagte sie zögernd.

„Hier Dich nicht lange, wo Du so viel auswendig kannst“, drängte Gebi, „vielleicht „Meine Ruh ist hin“ oder „Der Kampf mit dem Drachen“, wobei ein ausdrucksvoller Blick zu Friedel flog, der allerlei Schlüsse daraus ziehen konnte!“

Inge gab nach und trug die Goethesche Ballade „Der Fischer“ vor, und zwar in vollendetster Weise.

Ueberrast lautete Steinad auf ihr wundervolles, modulationsfähiges Organ, das tief und dunkel wie eine Glocke an sein Ohr schlug. Noch nie glaubte er eine so klängeiche Frauenstimme gehört zu haben. Bei der Unterhaltung waren ihm diese Vorzüge nicht so zum Bewußtsein gekommen als jetzt.

Und ihr Vortrag verriet ihm, welch' heißes Leben und wieviel verhaltene Glut in ihr sich barg! Wie weich und lockend konnte ihre Stimme in den Worten der Meerfrauen klingen, wie spiegelte ihr ausdrucksvolles Gesicht die leisesten Regungen ihrer Seele wieder!

Und das alles aus sich selbst, ohne die geringste Anleitung und Lehre! Welch' großes Talent in ihr schlummerte! Ewig schade, wenn das verkümmern sollte!

Jetzt begriff er gar wohl ihren Lebensdrang und ihre Abneigung gegen den Beruf, den man ihr aufzwingen wollte. Dennoch enthielt er sich jedes Lobspruches; dieses Mädchen mußte anders genommen werden als die übrigen.

Gebi ließ sich jetzt auf dem Klavier hören, und er spendete ihr reichen Beifall. Dann aber näherte er sich Ingeborg. Und bei so offenkundiger Begabung ist man Ihnen hinderlich? — Das begreife ich nicht“, sagte er, „und Sie wünschen doch so sehr, Künstlerin zu werden?“

„Ja. Es ist mein einziger Gedanke bei Tag und Nacht.“

„Aber Schattenseiten hat gerade dieser Beruf mehr als jeder andere“, warf er ein.

Sie machte eine abwehrende Handbewegung.

„Welcher Beruf hätte das wohl nicht! Denken Sie, daß es ein Vergnügen ist, so und so viele Hefte zu korrigieren — so und so viele Schulstunden zu absolvieren? — Aber die Bühne, die bedeutet für mich das Leben.“

Ihre Augen leuchteten ihn förmlich an, und er sah darin das ganze Verlangen, die heiße Sehnsucht, die in ihr lebte.

„Dann zerreißen Sie doch die Fesseln, die Sie so sehr hindern und drücken — Sie haben doch das Recht der Selbstbestimmung“, sagte er nachdrücklich.

„Nein, nein! Ich kann es nicht“, verkündete sie hastig und schüttelte den Kopf, wie um einen aufstauenden Gedanken energig von sich zu weisen.

Mit Entzücken studierte er jede Linie ihres schönen Gesichtes, dessen Farbe wunderbar zart, fast durchsichtig war. Die leuchtenden, langbewimperten Augen, das edle Profil, der feine, ausdrucksvolle Mund mit den tadellosen weißen Zähnen — er fand keinen Fehler an ihr — noch nie war ihm eine so vollendete Schönheit begegnet!

Und er dachte bei sich, wie blendend Ingeborg Ellguth wohl in einem ihr zukommenden Rahmen wirken würde, der ihre Schönheit diskret unterstüzte und hervorhob.

Auf mit Bedauern erfüllte es ihn, daß seine Bekanntschaft mit ihr so kurz und vorübergehend sein sollte!

Ein Blick auf die Uhr zeigte Inge, daß es halb Zeit für sie war, zu gehen. „Um elf muß ich zu Hause sein! Das Mädchen wird mich gegen halb elf abholen.“

„Schade“, sagte er.

„Auch mir tut es leid, aber ich muß pünktlich sein. Meine Mutter hat mir schon ausnahmsweise für heute längeren Urlaub gegeben.“

Unbefangen sah sie dabei zu ihm empor, wurde aber verwirrt, als sie seinem Blick begegnete, der heiß auf ihr ruhte.

„Darf ich Ihnen sagen, Fräulein Ellguth, wie sehr ich wünsche, daß dieses nicht unsere letzte Begegnung ist?“ sagte er leise.

(Fortf. folgt.)

Steined das
des jungen
richtig, daß
on der Seite
um Ingeborg

sprach man
wurde sehr

habe vor die
te eifrig mit
politische Fra-
chten; Inge-
wohl noch nie

"Gutmütig
— ich hab'
kannst! Recht

glühten ihr
konnte sich gar
ste als sich

agen, Inge",

n; denn oft
trage erfreut
ausgegangen

—, sagte sie

el auswendig
ist hin" oder
sdruckvoller
ar aus ziehen

Ballade „Der
se.

verbolles, mo-
kel wie eine
te er eine so
Bei der Un-
zum Bewußt-

es Leben und
die weich und
der Meerfrau
sicht die leise-

geringste An-
in ihr schlum-
n sollte!

ang und ihre
aufzwingen
ruches; dieses
s die übrigen.
und er spen-
er sich Inge-
man Ihnen
er, „und Sie
g und Nacht."

eruf mehr als
egung.

Denken Sie,
te zu forzie-
solbieren? —
leben."

—, und er sah

cht, die in ihr

ie Sie so sehr
das Recht der

ie hastig und
den Gedanken

es schönen Ge-
richtig war.
es edle Profil.
erborhob.

eine Bekannt-
in sollte!
es bald Zeit
u Hause sein!

ündlich sein.
eife für heute

ur, wurde aber
heiß auf ihr

h, wie sehr ich
begnung ist?"

ort. folgt.)

— **Wilmars (Lahn).** Ein Kinderdorf. Der Verein der Kinderfreunde zu Frankfurt hat bei Wilmars gegenüber dem Seelbacher Weiden hart an der Lahn ein großes Gelände erworben, auf dem ein „Kinderdorf“ errichtet wird. In unmittelbarer Nähe wurde eine verlassene Scheune zu einem stattlichen Hause umgebaut, das den Mitgliedern des Vereins der Naturfreunde als Heim dienen wird. Auf dem Wiesen-
gelände selbst finden hundert große Zelte Platz, die mit je zwölf Kindern belegt werden, so daß jedesmal rund 1200 Kinder in dem Dorf weilen können. In den ersten vier Wochen kommen Kinder aus den deutschen Großstädten nach hier, dann folgen 1200 Kinder aus dem Ausland. Das Kinderdorf eröffnet am nächsten Samstag seine Pforten. Lagerarbeit, Aufsicht und Ordnung besorgen die Kinder selbst.

— **Altentirchen (Kr. Wehr).** Von einer Kuh in den Leib gestoßen. Einer Landwirtsfrau wurde, im Begriff, eine Kuh auszuspinnen, von dem störrischen Tier mit dem Horn in den Leib gestoßen, so daß die Eingeweide herausstraten. Die bedauernswerte Frau wurde nach Ehringshausen ins Krankenhaus gebracht.

!! **Andernach.** (Teuer bezahlte Vergeßlichkeit.) Der Vorsteher eines Brauereibetriebes in Weihen-
thum, der sich hier auf einer Geschäftsreise befand, ließ auf dem Trittbrett seines Autos die Altentische liegen. Nach wenigen Minuten kam ihm das Versehen zum Bewußtsein. Es kam ihm aber teuer zu stehen, denn trotz der sofort herbeigezogenen Hilfe war der Kinder der Tasche verschwunden. In dieser befanden sich ein Bargelbbetrag von über 5000 Mark, ein Scheck über 12000 Mark und die Geschäftspapiere.

!! **Erer.** (Ein kleiner Schinderhannes.) Das Schwurgericht verhandelte gegen den 26jährigen Knicht Peter Graf aus Limburg, der im Herbst letzten Jahres in zahlreichen Dörfern an der luxemburgischen Grenze raubte, plünderte und Feuer legte, wie es ihm gerade in den Sinn kam. Die Anklage lautete auf 20 Diebstähle, drei Brandstiftungen und mehrere Sachbeschädigungen. Graf ging bei seinen Einbrüchen nach einem bestimmten Plan vor und besuchte mit Vorliebe Keller und Kuche, wo er hauptsächlich Lebensmittel und Alkohol stahl. Eine Brandstiftung verübte er in einer Kirche und zwei in Wirtschaften. In den Wirtschaften hatte er erst Lebensmittel und Branntwein gestohlen; dann verübte er mit den für ihn unbrauchbaren Beständen und Einrichtungsgegenständen allerhand Unfug und stetzte schließlich alles Brennbare in Brand. Rote Streichhölzer, die er überall benutzte, hatte, dienten zu seiner Ueberführung. Graf wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

— **Urad.** (In der Nebelhöhle gefangen.) Mit anderen Besuchern besichtigten kurz vor Feierabend zwei Reichwehrgenossen die Nebelhöhle bei Unterhause, O. A. Reutlingen. Mährchenhaft infolge des Andrangs enkanteten sich die Führer nach Beendigung des Rundgangs der beiden Uniformierten nicht mehr, schlossen, als vermeintlich alle die Höhle verlassen hätten, ab und gingen nach Hause. Nach vielstündigem Warten befreiten sich dann die beiden Eingeschlossenen durch Einschlagen der Ausgangstüre.

— **Selbstmord zweier Kriminalbeamtinnen.** Vor einigen Tagen wurden auf der Nordsee-Insel Helgoland zwei weibliche Leichen aus dem Wasser geborgen. Die Nachforschungen haben ergeben, daß es sich um Beamtinnen der Hamburger Kriminalpolizei handelt. Beide hatten mit ihrer Vorgesetzten, einer Regierungsrätin, seit einiger Zeit ernste Mißverständnisse. Als ein ihnen nachgefolgter Beamter auf Helgoland eintraf, war das Unglück bereits geschehen.

— **Vier Vergleute verschüttet.** Auf der Königin Luise-Grube bei Hindenburg ging früh ein Pfeiler zu Bruch, wobei vier Vergleute verschüttet wurden. Einer konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

— **Kinderschlachtung in schweizerischen Rheintalgemeinden.** In verschiedenen Gemeinden des schweizerischen Rheintales ist die spinale Kinderschlachtung wieder aufgetreten und ver-
einzelt bereits tödlich verlaufen. Die Regierungen waren gezwungen, die Schulen zu schließen.

— **Die Flieger und der verpönte Dampfer.** Die dänischen Ozeanflieger Højris und Højlig sind vom Röhler Flughafen mit einem Flugzeug nach Brüssel geflogen und wollen von hier mit einer Sondermaschine nach Cherbourg weiterfliegen, um dort den Passagierdampfer „Bremen“, dessen Abfahrt sie verpönten hatten, einzuholen.

— **Königsberger Siebenmeilenstiefel.** Als „Größten Schuh der Welt“ kann man mit Recht einen Stiefelschuh bezeichnen, der dieser Tage in der Königsberger Fachausstellung der Schuhmacher zur Schau gelangte. Seine Länge beträgt 3,20 Meter, seine Höhe 1,70 Meter; das entspricht also einer Schuhgröße 450 (!) Beim „Zwischen“ des Schuhs mußten sieben Arbeiter zugreifen. Gemacht wurde der Stiefelschuh mit 45 Meter Bergführerseil. Als Schuhriemen wurde ein regelrechter Treibriemen verwendet.

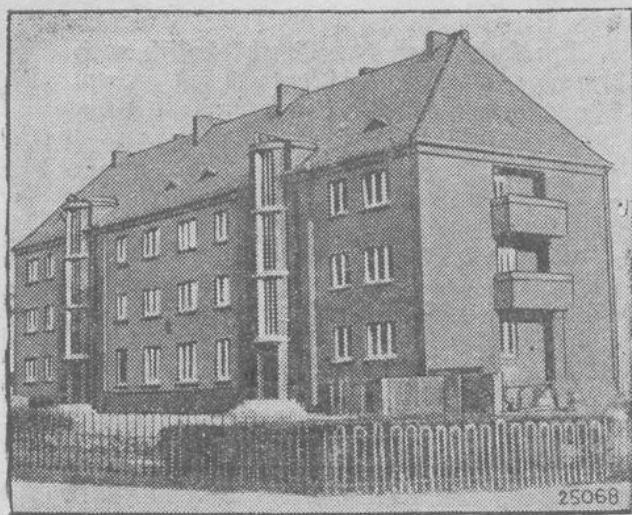
— **Der junge Hund.** Auf der Wiener Straßenbahn werden seit einiger Zeit auch Hunde befördert. Neulich steigt ein Herr ein, der im Arm einen kleinwüchsigen Dackel trägt. Der Schaffner will ihm einen Hundescheine zu 32 Groschen geben, aber der Hundebesitzer protestiert: „Mei Hundel is ja erst vier Wochen alt, alsdenn geben S' mir g'fälligt a Hundelindertarl!“

— **Mobilmachung der gesamten italienischen Bevölkerung.** In Italien ist ein Gesetz in Kraft getreten, das die gesamte italienische Bevölkerung für den Kriegsfall mobilmacht. Die Hauptbestimmung ist die, daß alle Staatsbürger und Staatsbürgerinnen im Alter von 16 bis 70 Jahren zur „zivilen Verteidigung“ des Landes aufgerufen werden, soweit sie nicht zum Militärdienst eingezogen sind. Sie sind in dreifacher Beziehung der Landesbehörde verpflichtet: 1. jede Arbeit zu leisten, und jedes Material abzuliefern, das von ihnen verlangt wird; 2. ihre persönlichen Bedürfnisse auf ein Mindestmaß einzuschränken und 3. unbedingten Gehorsam zu leisten.

Siehe Frau aus dem Fenster geworfen.

□ **Mannheim.** Am Freitag wurde die 26jährige Ehefrau Karoline Ehrig in ihrer im 3. Stock gelegenen Wohnung nach vorausgegangen Streitigkeiten von ihrem Manne mißhandelt und aus dem Fenster geworfen, wo sie schwer verletzt liegen blieb.

Die Eheleute lebten in Scheidung. Die Frau hatte sich in Mannheim ein möbliertes Zimmer gemietet. Am Freitag vormittag erschien Ehrig bei ihr um angeblich Papiere von ihr abzuholen. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Auf die verzweifelte Hilferufe der Frau eilten die



Das erste Schwerhörigenheim Europas.

In Görlitz wurde das erste Schwerhörigenheim Europas fertiggestellt. Das Haus hat die Aufgabe, solchen Schwerhörigen, die noch berufsfähig sind, aber infolge ihrer Erkrankung ihren derzeitigen Beruf nicht mehr ausüben können, die Möglichkeit zu gewähren, einen anderen zu erlernen und durch gemeinsamen Absehtunterricht ihre Verständigungsmöglichkeit zu vergrößern. — Unser Bild zeigt das neue Schwerhörigenheim in Görlitz.

Nachbarsleute herbei, ohne jedoch Hilfe leisten zu können, da das Zimmer von innen verriegelt war. Straßenpassanten sahen dann, wie Ehrig mit seiner Frau am Fenster erschien und sie nach vergeblicher Gegenwehr aus dem Fenster stürzte. Ehrig versuchte zu flüchten, wurde aber von Straßenpassanten so lange festgehalten, bis das Ueberfallkommando zur Stelle war.

Schwere Orkane im Norden.

Verwüstungen in Dänemark und Nordschleswig.

Kopenhagen, 10. Juli.

Ganz Dänemark, besonders aber der südliche Teil, und Nordschleswig wurden von einem schweren Orkan heim-
gesucht, wie er in diesen Gegenden seit Menschengedenken nicht gewüthet hat. Der Verkehr zwischen Dänemark und Deutschland wurde vollständig lahmgelegt. Der Schaden ist ungeheuer, die Verheerungen sind furchtbar. Es hört sich unglaublich an, wenn man erfährt, daß auf weiten Weidenflächen das Vieh schwimmt und die Bauern jetzt dabei sind, es zu retten, was noch geredet werden kann. Drei neue Bauernhäuser, die gerade fertig und bezogen waren, sind in der Nähe von Odense vom Sturm umgelegt worden.

Am schlimmsten sieht es aber in Nordschleswig aus. Aspernrad gleicht einer Stadt, durch die eine Sturmflut gegangen ist. Große Straßentrecken standen unter Wasser und konnten nicht passiert werden. Ein Teil der Kanalanlagen brach zusammen und stürzte ins Wasser. Der neuerbaute Küstenweg wurde unterpült und durchgerissen. Eine Anzahl Kühe ist ertrunken; viel Heu ist verloren. Auch Brücken sind eingestürzt.

Auch aus Hadersleben und Sonderburg werden schwere Wasserschäden gemeldet, ebenso aus zahlreichen Dörfern Nordschleswigs. Der Bahndamm der Strecke Gravenstein-Sonderburg stürzte ein, so daß der Zugverkehr unterbrochen wurde. Zu einer wahren Katastrophe entwickelte sich das Unwetter in dem unmittelbar an der Nordsee gelegenen 250 Quadratkilometer großen Wiedingshar-
harder Reuerkoog, der sich zu beiden Seiten des Hindenburgdamms ausbreitet, bevor dieser das Festland verläßt. Der Damm selbst hat glücklicherweise keinen Schaden gelitten. Infolge einer im Bau befindlichen Seeschleufe konnte das Niederschlagswasser nicht abfließen und verwandelte den Koog in einen See.

Auch in der Swine mündet in der Bucht und auf Kü-
gen richtete der Orkan schweren Schaden an. Ueber der Wasserfläche bei Hamburg ist der Sturm dagegen abgeflaut. Im Hafen wurden viele Schiffe, darunter sogar der Riesendampfer „Resolute“, von ihrer Vertauung losgerissen.

Zwei Schiffe im Sturm gesunken.

Man nimmt an, daß der deutsche Dampfer „Girdengard“, der am Mittwoch Osmarsund mit dem Ziel Norrköping verließ, im Sturm untergegangen ist. Der Dampfer hatte zehn Mann Besatzung und war sehr schwer beladen.

Mit Gewißheit kann schon jetzt festgestellt werden, daß der finnische Schoner „Marie“, nach dem zwei schwedische Kriegsschiffe vergebens gesucht haben, im Sturm untergegangen ist, und zwar in der Nähe von Deland. Auch dieses Schiff dürfte etwa zehn Mann Besatzung gehabt haben.

Vorsicht bei Verwendung alter Arzneien.

Wohl in jedem Haushalt sammelt sich im Laufe der Zeit aus Resten von Salben, Pflastern, Tabletten, Pulvern, Tropfen usw. eine in unzähligen Fläschchen, Büchsen, Schachteln und dergl. zusammengewürfelte „Hausapotheke“ an. Namentlich in kinderreichen Familien, wo häufig ein Pflaster, eine Salbe, ein Pulver gebraucht wird, werden die Ueberbleibsel der Heilmittel gern sorgsam aufbewahrt, um später wieder verwendet zu werden. Soweit es sich um einfache Hausmittel, wie Vorfälle oder Baseline handelt, wird bei zweckmäßiger Aufbewahrung in der Regel eine spätere Weiterverwendung ohne Bedenken sein. Man sei aber trotzdem vorsichtig und gebrauchte z. B. auch alte Heilkräuter nicht wieder, ohne sich vorher vergewissert zu haben, ob sie noch gut sind. Allergrößte Vorsicht ist aber bei allen vom Arzt verordneten eigentlichen Arzneien geboten. Hier hat sich vielfach besonders bei Tabletten die sehr bedenkliche Gewohnheit eingebürgert, sie im Familien- oder Bekanntenkreise bei Bedarf anzubieten und weiterzugeben. Es ist damit schon viel Schaden angerichtet worden. Auch harmlose Arzneien können, wenn sie alt geworden sind, zerlegt sein und dann sehr schädlich wirken. Man sieht einer Arznei, sei sie flüssig oder in Tablettenform, nicht ohne weiteres an, ob sie verdorben ist. In jedem Falle verwende man ärztlich verordnete Arzneien, die übrig geblieben sind und längere Zeit aufbewahrt wurden, nicht, ohne vorher den Arzt gefragt zu haben.

Die Reichsbahn an ihr Personal.

Das Reisen soll so angenehm wie möglich sein.

Die Deutsche Reichsbahn hat in diesen Wochen alle Bediensteten in einem besonderen Aufruf und unter Beifügung entsprechender Richtlinien aufgefordert, für eine glatte und reibungslose Abwicklung des stärkeren Reiseverkehrs in den Sommermonaten zu sorgen, um so den Fahrgästen das Reisen und sich selbst den Dienst zu erleichtern. In diesem Aufruf heißt es u. a.:

Es muß das ständige Bestreben aller Bediensteten sein, den Reisenden den Aufenthalt auf den Bahnhöfen und in den Zügen so angenehm wie möglich zu gestalten und ihnen hierdurch das Reisen in den Zügen der Deutschen Reichsbahn in jeder Weise zu erleichtern. Im Verkehr mit den Reisenden sollen die Bediensteten stets höflich und zuvorkommend, dabei aber entschieden auftreten. Erbetene Auskünfte sollen in zuvorkommender und erschöpfender Weise erteilt werden. Kann eine gewünschte Auskunft nicht in erschöpfender Weise erteilt werden, so sollen die Nachfragenden an die zuständigen Stellen verwiesen werden. Zur schnellen Unterbringung der Reisenden sollen sich die Bahnhofs- und Zugbegleitbediensteten über die Befehle des Zuges dauernd unterrichten, die Reisenden sofort nach dem Anhalten des Zuges auf die noch nicht vollbesetzten Wagen und Abteile aufmerksam machen und darüber wachen, daß Reisende nicht mehr Plätze für sich belegen als Fahrkarten gelöst sind. Ganz besonders soll sich das Personal allein reisender Frauen, Mädchen und Kinder, hilfsbedürftiger Kranke und der Reisens augenscheinlich Unkundiger annehmen, ihnen beim Ein-, Um- und Aussteigen behilflich sein und sie auf den Umsteigebahnhöfen an den Aufsichtsbeamten oder den Zugführer des Anschlusszuges verweisen.

Auch das Reisegepäck soll sorgfältig und schonend behandelt werden. Das Werfen und Schleifen größerer und schwerer Gepäckstücke ist auf Anordnung der Hauptverwaltung zu unterlassen und dafür zu sorgen, daß Handwagen und Karren auch auf kleineren Bahnhöfen, wo ein Bedürfnis dafür vorliegt, zur Verfügung stehen.

In den Zügen und auf den Bahnhöfen wird auf peinlichste Ordnung und Sauberkeit, insbesondere auf Sauberkeit der Abortanlagen, gehalten, und für strenge Durchführung der Bestimmungen über die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Zügen des Personenverkehrs gesorgt. Die Sicherheit in den Zügen soll dadurch gewährleistet werden, daß die Zugführer und Schaffner in den Eil- und D-Zügen auch nach der Fahrartenprüfung möglichst oft durch den Zug gehen und dabei für Ordnung und Sicherheit der Reisenden sorgen, ohne, besonders bei Nachtfahrten, die Reisenden unnötig zu belästigen. Alle freie Zeit soll zur Ausübung des Sicherheitsdienstes verwendet werden.

Der Krebs und die Frau.

Wohl keine Krankheit ist von den Frauen so gefürchtet, wie der Krebs. Leider besteht eine gewisse Berechtigung zu dieser Furcht, wissen wir doch aus der Statistik, daß die Zahl der Todesfälle an Krebs bei den Frauen größer ist als bei den Männern, hat man doch errechnet, daß allein an Gebärmutterkrebs ungefähr 23 000 Frauen Jahr für Jahr sterben. Diese Zahl der Todesfälle braucht nicht so hoch zu sein, wenn jede Frau Veränderungen ihres Körpers sorgfältiger beachtet und, wenn sie auch nur Verdacht darauf hat, daß es sich um eine ernsthafte Krankheit handelt, den Weg zum Fachmann, zum Arzt fände. Noch immer liegt ein gewisses Dunkel über dieser Krankheit, dennoch weiß man mehr über Ursachen und Entwicklung, als allgemein angenommen wird. Die Furcht vor dieser Krankheit ist bei manchen Menschen, vor allem bei den Frauen sehr weit verbreitet. Aber große Fortschritte in der Erkennung und vor allem in der Heilung des Krebses sind in den letzten Jahren gemacht worden. Nicht jede Geschwulst, die sich im Körper entwickelt, sei es nun in der Brust oder irgendwo anders, ist gleich Krebs, aber mit einer bösartigen Entwicklung sollte immer gleich gerechnet werden. In sehr vielen Fällen wird es so sein, daß keinerlei Beschwerden, auch keine Schmerzen vorhanden sind, und trotzdem muß man hier mit einer Erkrankung rechnen, denn der große Warner Schmerz läßt uns leider bei der beginnenden Entwicklung des Krebses im Stich.

Die Gefahrenzeichen des Krebses sollte jeder Mann vor allem aber auch jede Frau kennen. Jede auch noch so kleine Unregelmäßigkeit in den Blutungen, vor allem in den Wechseljahren, sollte ernsthaft Beachtung finden, aber auch jede andere auftretende Veränderung des Körpers sollte als Mahnung zu einer gründlichen Untersuchung aufgefaßt werden. Vor allem in den Wechseljahren sollte jede Frau besonders Obacht auf sich geben, aber nicht nur in dieser Zeit ist mit einer Krebsentwicklung zu rechnen. Leider scheint sich die Annahme zu bestätigen, daß auch schon in früheren Jahren, um Mitte 30 herum, die Bildung von Gebärmutterkrebs häufiger wird. Während Lippen-, Zungen- und Speiseröhrenkrebs beim Mann viel häufiger ist als bei der Frau, kommt doch auch Magen- und Darmkrebs beim weiblichen Geschlecht ziemlich häufig vor. Der Krebs ist wie bekannt eine sehr ernste, aber er ist keine unheilbare Krankheit. Frühzeitig erkannt und frühzeitig behandelt, ist gerade beim Gebärmutterkrebs die Heilungsaussicht verhältnismäßig günstig, stehen uns doch heute neben dem Mittel der Operation die verschiedenen Arten der Strahlenbehandlung mit Röntgen und Radium zur Verfügung. Ueber die vielen Fragen, wie denn eigentlich der Krebs entsteht, welche Ursachen er hat, inwieweit er mit der Ernährung zusammenhängt, inwieweit es möglich ist, hier vorzubeugen, über alle diese Fragen gibt die vom Deutschen Hygiene-Museum geschaffene Wanderausstellung „Kampf dem Krebs“ ausführlich und allgemein verständlich Antwort, die vom 9. bis 26. Juli 1931 in Stuttgart gezeigt wird.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 44 Abs. 2 der Regierungs-Polizei-
verordnung vom 5. 6. 1930 betr. Feld- und Forstschutz wird das Sammeln von Waldbeeren (Heidelbeeren) von sofort ab und das Sammeln von Preiselbeeren (Kronsbeeren) vom 1. 9. ds. Js. ab gestattet. Den Sammlern ist das Abtammen der Beeren sowie das Abbrechen ganzer Beerensträucher und Büsche untersagt.

Verleburg, den 10. Juli 1931.

Der Landrat. J. D. Martin.

